

MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**FIT BLEIBEN FÜR
DAS ARBEITSLEBEN**

Vom Wert der
Weiterbildung

Seite 4

**FARBTUPFER
IM BÜROALLTAG**

Das städtische
Bilderarchiv

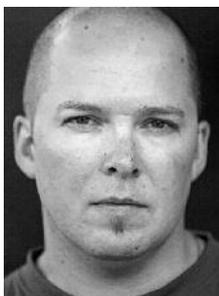
Seite 9

**VON SAMMLERN
UND ENTSORGERN**

Zwei Langjährige
vor dem Ruhestand

Seite 12

So *bilde* ich mich *weiter*



**Daniel Spahni,
Tiefbauamt**

Ich lernte kürzlich in einem Kurs das Hubstaplerfahren. Zuerst hatten wir einen Theorieteil. Darin erklärte man uns Teilnehmenden, wie so ein Stapler genau funktioniert, worauf wir achten müssen und welche Vorschriften bezüglich Sicherheit einzuhalten sind. Danach gab es einen praktischen Kursteil. Wir mussten mit dem Stapler einen abgesteckten Slalomkurs fahren. Auch das korrekte Heben von Material lernten wir. Mit dem Stapler ist man recht wendig. Er erleichtert uns die Arbeit beim Aufladen der schweren Kanalisationsdeckel.



**Aduana Predescu,
Steuerverwaltung**

Ich besuche einen Kurs der Schweizerischen Steuerkonferenz. In dieser Weiterbildung lerne ich die Grundlagen der Steuerschätzung und -veranlagung kennen. Dieses Wissen hilft mir, meine Arbeit besser zu verstehen und mit mehr Sicherheit auszuführen. Ich musste mich als Quereinsteigerin in ein völlig neues Gebiet einarbeiten. Vorgesetzte und Arbeitskollegen unterstützten mich dabei nach Kräften. Mein Chef ermunterte mich, diese Weiterbildung zu besuchen. Der Kurs dauert sechs Monate, der Arbeitsaufwand beträgt acht Stunden pro Woche.



**Susanna Aebischer,
Kompetenzzentrum Arbeit**

Ich habe im letzten Jahr einen Kurs in konstruktiver Gesprächsführung absolviert. Er wurde von der AOB angeboten und dauerte zwei Tage. Wir haben in erster Linie gelernt, wie man in Konfliktsituationen ein Gespräch aufbauen kann. Das Ziel ist, dass man Konflikte überhaupt angeht. Wir haben viele Rollenspiele gemacht. Das Gelernte hilft mir in meinem Arbeitsalltag, denn am Schalter und am Telefon kann es durchaus zu schwierigen Situationen kommen. Der Kurs hat mir Sicherheit gegeben. Meine Erwartungen wurden voll erfüllt.



**Thomas Lüthi,
Berufsfeuerwehr**

Ich nahm an einem Kurs in Tunnelbrandbekämpfung teil. Wir waren in einer künstlichen Stollenanlage in Balsthal, die zu Übungszwecken genutzt werden kann. In diesem Tunnel lassen sich Verkehrsunfälle mit Brandentwicklung simulieren. In den zwei Kurstagen wurde uns die Problematik eines Tunnelbrandes nähergebracht. Wir erlebten auf eindruckliche Weise, was uns bei einem Bahnunglück mit Feuer erwarten kann: verklemmte Türen, umgestürzte Züge, verletzte Fahrgäste und vor allem die spezielle Rauchentwicklung im Tunnel.



**Nadja Stettler,
Generalsekretariat PRD**

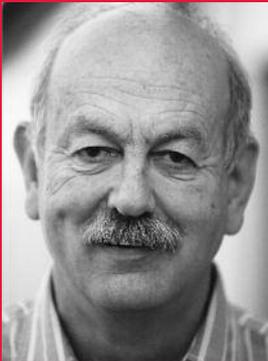
Ich begleite regelmässig Projekte des Stadtplanungsamts. Darum erschien es mir sinnvoll, einen Kurs in Projektmanagement zu besuchen. Ich wollte das System eines Projekts verstehen, die Abläufe besser einordnen können und vergleichen, was andere Projektleitende tun. Wir lernten in den drei Kurstagen, wie ein Projekt aufgebaut ist, welche Phasen es durchläuft, wie man ein Projekt plant, steuert und was es dabei zu beachten gilt, z.B. im Hinblick auf Teamführung, Problemlösung oder Kommunikation. Ich fand den AOB-Kurs sehr lehrreich.



**Christian Schwarz,
Jugendamt**

Ich habe ein kollegiales Gruppencoaching absolviert. Das ist ein von der AOB moderierter, strukturierter Austausch unter Führungskräften gleicher Kaderstufe. Wir trafen uns regelmässig für Fallbesprechungen und thematisierten, was uns im Führungsalltag beschäftigt, also z.B. schwierige Arbeitsverhältnisse oder Missstimmung im Team. Man hörte zu und gab Rückmeldung. Ich fand das sehr wertvoll, denn vier Augen sehen bekanntlich mehr als zwei. Man kann eigene Scheuklappen ablegen und merkt zudem, dass andere mit ähnlichen Problemen kämpfen.

■ GASTKOLUMNE



Und plötzlich ist alles anders

Ich bin eingefleischter Stadtberner, der allerdings vor 30 Jahren vor die Tore Berns zog. Weil schon damals junge Familien kaum erschwinglichen Wohnraum in der Stadt fanden. So liess ich mich eben in Bremgarten nieder. Die heutige 4000-Seelen-Gemeinde war einst praktisch pleite; deren Bitte um Eingemeindung wurde aber von der Stadt schnöde abgelehnt. Heute würde sich die städtische Säckelmeisterin die Finger lecken, wäre Bremgarten bei Bern.

Wie dem auch sei: Natürlich bin ich mit der Stadt nach wie vor eng verbunden, zumal alle meine Söhne dort wohnen und ich das Privileg hatte, meist im Raum Hirschengraben zu arbeiten. Die optimale Anbindung an den öffentlichen Verkehr, inklusive der «Welle», sowie die Nähe zum Bundeshaus sind auch der Hauptgrund, weshalb die «Touring»-Redaktion, ein Teil des Mediendienstes und eine TCS-Direktion Bern die Treue halten; dies obschon die TCS-Zeitung längst nicht mehr hier gedruckt wird. Wegen der teilweise dezentralen Organisation des grössten Mobilitätsclubs der Schweiz finden zudem dank der zentralen Lage viele Sitzungen in den Berner Büros statt.

Bleibt ein Wermutstropfen: Im Winterhalbjahr benütze ich zwar die öffentlichen Verkehrsmittel, um ins Büro zu gelangen. Im Sommer gehts aber mit dem Roller in die Stadt. Drei Jahrzehnte lang ging das problemlos: In weniger als 10 Minuten war ich im Büro. Seit der Neufeldtunnel offen ist, mit welchem das Wohnquartier vom Durchgangsverkehr befreit werden soll, geht morgens nichts mehr: Vom Henkerbrännli staut sich der Verkehr oft zurück bis zum Tunnelportal. Und ich müsste hinten anstehen ... So weiche ich über die Achse Äussere Enge-Mittelstrasse aus – bis mir auch das verwehrt bleibt. Ob ich dann aufs Velo umsteigen werde, weiss ich nicht. Denn noch fehlt im Büro eine Dusche.

Heinz W. Müller,
Stv. Chefredaktor «Touring»

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Kennen Sie Victor Surbek, Max von Mühlengen, Franz Gertsch, Balthasar Burkhardt oder Bernhard Luginbühl? Richtig, alles Berner Künstler. Darüber hinaus verbindet die fünf Herren jedoch noch eine weitere Gemeinsamkeit: Einige ihrer Werke stehen nämlich im Bilderarchiv der Stadt Bern. Diese Sammlung umfasst über 3000 Kunstobjekte in Form von Originalgrafiken, Öl- und Acrylmalerei, Aquarellen, Zeichnungen, Fotos, Plastiken und Installationen. Die Stadt Bern pflegt mit ihrem Bildarchiv eine schöne Tradition: Seit 1932 kauft sie regelmässig Kunstwerke von Berner Kunstschaffenden. Sie stellt die erworbenen Objekte aus und gibt sie auf Wunsch ihren Mitarbeitenden als Leihgabe ins Büro. Betreut wird das Bilderarchiv von Eugenio Corradi, einem Berner Künstler aus Rom. Die MAZ hat ihn an seinem Arbeitsplatz an der Jupiterstrasse 40 besucht. Wann leihen Sie sich ein Bild für Ihren Arbeitsplatz aus?

Die meisten von uns möchten bei der Arbeit nicht nur schnöde Ihren Job verrichten, sondern sich einbringen, engagieren und weiterentwickeln. Dazu gehört im heutigen Arbeitsleben auch, dass man sich gezielt und regelmässig weiterbildet. Wer dies tut, bringt sich immer wieder auf den neusten Stand des Wissens. Dieses Mehr an Know-how hilft, die tägliche Arbeit kompetent auszuführen und die Arbeitsmarktfähigkeit zu erhalten. Der Hauptbeitrag auf Seite 4 zeigt, dass die Stadtmitarbeitenden vielfältige Möglichkeiten zur Weiterbildung vorfinden. Die Palette an internen und externen Kursangeboten ist enorm breit. Das zeigen die Statements von sechs Mitarbeitenden. Auf Seite 2 erzählen sie, welche Weiterbildung sie gerade abgeschlossen haben. Wann melden Sie sich für den nächsten Kursbesuch an?

Wie auch immer: Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

WEITERBILDUNG ■ Das A und O des Berufslebens

Gezielte Weiterbildung bietet handfeste Vorteile: Mitarbeitende erweitern damit ihr Fachwissen und sichern sich ihr berufliches Fortkommen. Organisationen wiederum fördern auf diese Weise das Know-how des Betriebes und schaffen dadurch die Basis für Innovation und Erfolg. Auch die Stadt Bern setzt auf Weiterbildung.

■ PETER BRAND

Den hohen Stellenwert von Weiterbildung hervorzuheben, hiesse, Wasser in den berühmten Fluss zu tragen. Jeder Bildungsexperte betont es: Wer im modernen Arbeitsleben vorwärtskommen oder zumindest nicht stehen bleiben will, sollte sich regelmässig weiterbilden. Weiterbildung ist der Treibstoff für die Berufskarriere, das Schmieröl für die Laufbahntwicklung. Auch die Schweizer Wirtschaft streicht immer wieder die zentrale Bedeutung von Bildung – und damit auch Weiterbildung – hervor. Sie wird gerne als wichtigste Ressource der Unternehmen im globalisierten Wettbewerb bezeichnet.

Vielfältige Möglichkeiten

Auch die Stadt Bern legt grossen Wert auf die Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden. Das zeigt das städtische Personalleitbild. Es fordert «gezielte Weiterbildungs- und Beratungsangebote, die Mitarbeitende und Vorgesetzte in der Ausübung ihrer Aufgaben stärken und zum optimalen Funktionieren der Verwaltung beitragen». Dass dies nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, bestätigt der Blick auf die Weiterbildungspraxis in der Stadtverwaltung Bern. Lernwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stehen nämlich vielfältige Möglichkeiten der Weiterbildung zur Verfü-



Ob Aus- oder Weiterbildung: Neues Know-how macht fit fürs Berufsleben.

Bild: pb

gung. Das belegen die Zahlen: Weit über 1000 interne Kursbesuche sind pro Jahr zu verzeichnen. Zu den externen Kursbesuchen liegen keine genauen Zahlen vor. Aber auch in diesem Bereich engagieren sich Dutzende von Stadtmitarbeitenden.

AOB-Weiterbildungsprogramm

Gerade die interne Weiterbildung wird in der Stadt Bern grossgeschrieben. In diesem Bereich gibt es ein

äusserst reichhaltiges Angebot. Zum einen steht den Mitarbeitenden ein zentral konzipiertes Weiterbildungsprogramm (siehe Kasten) zur Verfügung, zum anderen ein dezentral organisiertes aus den Abteilungen und Dienststellen. Zuständig für das zentrale Weiterbildungsprogramm ist die Ausbildung und Organisationsberatung des städtischen Personalamts. Die jeweils im Herbst ausgeschrieben Kurse vermitteln in ers-

Das Weiterbildungsprogramm 2012

Das diesjährige Weiterbildungsprogramm erscheint im September. Es wird den städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit der nächsten Lohnbeilage zugestellt.

Link: www.aob.bern.ch



ter Linie übergreifendes Wissen und fördern die Führungs-, Methoden-, Sozial- oder Selbstkompetenz. Von der Führungsausbildung über das Projektmanagement bis hin zur Einführung in die Informatik oder Deutsch am Arbeitsplatz ist alles dabei. «Wir orientieren uns an den Bedürfnissen der Verwaltung, der Mitarbeitenden, aber auch am Nutzen für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bern», sagt AOB-Leiterin Theres Wägli.

Interne Weiterbildung

Selbstverständlich gibt es in der Stadtverwaltung auch fachspezifische Weiterbildungsbedürfnisse. Da die Stadt Bern viele verschiedene Berufsleute beschäftigt, sind diese sehr unterschiedlich. Um sie abzudecken, bieten die Abteilungen und Dienststellen selber entsprechende Kurse an, in denen sie ihren Mitarbeitenden die nötigen Fachkompetenzen vermitteln. Auch hier gibt es eine grosse Vielfalt an Angeboten. Sie reicht von der Tunnelbrandbekämpfung über das Hubstaplerfahren bis hin zum Kurs über Selbstverteidigung oder Asylrecht. Ob dezentraler Fachkurs oder zentraler AOB-Kurs: Die Vorteile von interner Weiterbildung liegen auf der Hand. Theres Wägli dazu: «Sie berücksichtigt die Besonderheiten der Stadtverwaltung sowie die Erfordernisse des Arbeitsgebietes und vermag dadurch den spezifischen Gegebenheiten am besten Rechnung zu tragen», sagt sie.

Externe Weiterbildung

Auch die externe Weiterbildung kommt in der Stadtverwaltung nicht zu kurz. Das Schweizer Bildungssystem ist bekannt für seine grosse Vielfalt an Weiterbildungen. Ob Hilfs-, Fach- oder Führungskraft, für alle gibt es Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln: private Angebote, eidgenössisch anerkannte Lehrgänge, eintägi-

ge Kurse, mehrjährige Weiterbildungen, Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen, Nachdiplomstudien an Fachhochschulen oder Universitäten. Externe Weiterbildung bietet viele Pluspunkte. Nochmals Theres Wägli: «Das Teilnehmerfeld setzt sich aus Fachkräften verschiedenster Arbeitgeber zusammen. Das bietet die Chance, Leute aus anderen Verwaltungen oder Organisationen kennen zu lernen. Diese Begegnungen vermitteln wichtige Impulse und Anregungen. Der eigene Betrieb kann aus einer gesunden Distanz heraus wahrgenommen und reflektiert werden.»

Ein Stück Lebensgestaltung

Ob interner oder externer Kurs: Mit Weiterbildungswünschen geht die Stadt Bern relativ grosszügig um. «Das ist auch richtig so», betont Theres Wägli. «Weiterbildung bringt nicht nur neue Fachkenntnisse, sondern trägt auch wesentlich zur Erhaltung der Arbeitsmarkt- und Lernfähigkeit bei.» Weiterbildung hat in ihren Augen auch mit Lebensgestaltung zu tun. «Und dafür ist jeder und jede zum grössten Teil selber verantwortlich», fügt sie an. «Dies entbindet Vorgesetzte aber nicht von der Verantwortung, den Weiterbildungsbedarf gegenüber den Mitarbeitenden regelmässig zu thematisieren.» Wer eine Weiterbildung besuchen möchte, solle dies unbedingt mit seinen Vorgesetzten besprechen. Sie klären dann Bedarf und Nutzen für Mitarbeiter und Dienststelle ab.

Blick über den Gartenzaun

Theres Wägli plädiert dafür, Weiterbildung in einem grösseren Kontext zu sehen. «Sie umfasst nicht nur klassische Formen wie Kurs oder Seminar», betont sie. «Weiterbildung heisst auch, mit Fachartikeln, Reflexion und Beratung über den eigenen Gartenzaun zu schauen und sich neue Erkenntnisse anzueignen.» ■

Die Sicht des Linienvorgesetzten

Nachgefragt bei Polizeiinspektor Jean-Claude Hess

Herr Hess, begrüessen Sie es, wenn Ihre Mitarbeitenden sich weiterbilden wollen?

Hess: Ja. Ich lege grossen Wert auf Aus- und Weiterbildung, denn sie ist in unserem Bereich enorm wichtig. Wir haben klar definierte Vorstellungen. Zu einem guten Teil sind die Weiterbildungen deshalb obligatorisch.

Wie häufig sind Sie als Linienvorgesetzter mit Weiterbildungsabsichten konfrontiert?

Hess: Laufend. Der Anstoss dazu kommt von den Mitarbeitenden selber oder von mir. Wenn sie mit Wünschen kommen, unterstütze ich sie wenn immer möglich. Gewisse Aus- und Weiterbildungen verlange ich. Ich will, dass alle den Anforderungen der Öffentlichkeit genügen. Das ist unser Massstab.



Jean-Claude Hess

Welche Weiterbildungen stehen in Ihrem Bereich zur Diskussion?

Hess: Da gibt es ein reichhaltiges Angebot. Es ist ein Mix aus AOB-Kursen, internen Weiterbildungen,

die wir selber anbieten, und externen Kursangeboten. Das kann vom Projektmanagement über Selbstverteidigung bis hin zum Ausländerrecht gehen.

Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, ob jemand eine Weiterbildung machen kann?

Hess: Entscheidend ist, ob die Weiterbildung auch dem Betrieb dient. Ist das nicht der Fall, ist jeder selber frei, den Kurs in seiner Freizeit zu besuchen. Ich bin durchaus bereit, jemandem gewisse Stunden zu erlassen oder eine Vertretung zu organisieren, damit der Kursbesuch möglich ist.

Weiterbildung bringt dem Betrieb neue Kompetenzen, erhöht aber auch die Gefahr eines Absprungs. Ein Dilemma?

Hess: Nein. Gute Weiterbildungsmöglichkeiten tragen dazu bei, mit der Arbeit zufrieden zu sein. Kriegt jemand eine Chance in einem anderen Betrieb, ist das ein Zeichen, dass es uns gelungen ist, diese Person in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Ich bin mir bewusst, dass dadurch Know-how verloren geht und neue Kosten für die Einarbeitung entstehen. ■

E-PROJEKTE ■ Der Startschuss ist gefallen

Die Projekte GEVERIS und IntranetBern bringen eine elektronische Geschäftsverwaltung, ein neues Ratsinformationssystem sowie ein erneuertes Intranet. Die Beschaffung ist abgeschlossen, der Basisauftrag gesprochen. Nun beginnt die Umsetzungsphase.

■ PETER BRAND

Elektronische Anwendungen spielen im Geschäftsalltag eine immer wichtigere Rolle. Sie veralten allerdings schnell. Diese Erfahrung macht auch die Stadtverwaltung Bern: Die heutige Standardanwendung, mit der die Geschäfte von Gemeinderat und Stadtrat erfasst und bearbeitet werden, genügt modernen Anforderungen nicht mehr. Nach 13 Betriebsjahren muss sie dringend abgelöst werden. Gleiches gilt für das Intranet der Stadt Bern. Es ist seit 12 Jahren im Einsatz und technologisch so veraltet, dass es nur mehr beschränkt für die interne Kommunikation und für die Unterstützung der täglichen Arbeit eingesetzt werden kann.

Offene Ausschreibung

Der Handlungsbedarf wurde erkannt. Vor zwei Jahren genehmigte der Stadtrat die Mittel, um die Einführung einer elektronischen Geschäftsverwaltung (GEVER) inklusive eines Ratsinformationssystems (RIS) und die Erneuerung des Intranets zu evaluieren. Die drei Projekte liefen fortan unter dem gemeinsamen Namen GEVERIS. «Im Hinblick auf Kosteneinsparungen gingen wir zuerst davon aus, dass die drei Anwendungen auf einer gemeinsamen technischen Plattform betrieben werden könnten», erklärt Projektleiter Lukas Zollinger. «Um auch lizenzfreien Softwareangeboten eine Chance zu geben,



«Unser Projekt führt die Geschäftsverwaltung von der papierenen in die digitale Welt»: Lukas Zollinger.

Bild: pb

entschieden wir uns dann aber für eine offene Ausschreibung.»

Neue Projektphase

Mittlerweile sind die Anbieter bestimmt. Der Zuschlag für GEVERIS ging an die Zürcher Firma CM Informatik AG, das Intranet wird mit der Berner Firma 4teamwork erneuert. Die Beschaffung erfolgte gemäss Grundsätzen der Welthandelsorganisation WTO und in enger Zusammenarbeit mit der städtischen Fachstelle für Beschaffungswesen. Im Juli dieses Jahres nun wurde der Umsetzungskredit gesprochen. Damit gehen die E-Projekte in eine neue Phase und werden wieder getrennt. Fortan gibt es das Projekt IntranetBern unter der Leitung des Informationsdienstes und das Projekt GEVERIS unter dem Lead der Stadtkanzlei.

Vereinfachte Verwaltung

GEVER respektive RIS werden voraussichtlich Mitte 2012 in Betrieb genommen. «Mit der neuen Lösung wird die Geschäftsverwaltung wesentlich vereinfacht», ist Lukas Zollinger überzeugt. «Die Informationen

werden orts- und personenunabhängig verfügbar sein.» Neu werde es auch nicht mehr verschiedene Parallelversionen von Dokumenten geben. Dadurch sei die Frage des Originals geklärt und es bestehe mehr Rechtssicherheit. «Die parallele Aufrechterhaltung der papierenen und der digitalen Welt ist aufwendig», sagt er. «Sie führt zu Unsicherheit bezüglich Status und Verbindlichkeit.» Dass die Umstellung auf eine digitale Geschäftsverwaltung in gewachsene Kulturen eingreift, erachtet er als die grösste Herausforderung.

Benutzerfreundlicher Auftritt

Das neue Intranet steht für die Mitarbeitenden schon ab Mai 2012 bereit. «Sie dürfen sich auf einen attraktiven und benutzerfreundlichen Auftritt freuen», sagt Karsten Querfurth, Projektverantwortlicher des Informationsdienstes. «Die individuelle Gestaltung der Startseite sowie die Einrichtung von Teamräumen für die Projektarbeit sind nur einige der Neuerungen. Auch die Erfassung und Bewirtschaftung von Inhalten wird wesentlich einfacher.» ■

ANZEIGER REGION BERN ■ Die neue Berner Seite

Der Informationsdienst produziert seit Anfang März eine Zeitungsseite mit Aktualitäten aus der Stadtverwaltung. Die Seite erscheint freitags im auflagestarken Anzeiger Region Bern: Über 150'000 Haushalte erhalten ihn wöchentlich in ihren Briefkästen.

■ PHILIPP SCHORI

Wenige Tage vor Redaktionsschluss: Der Informationsdienst wählt die Themen für die Mitteilungsseite der Stadt Bern aus. Die gegenwärtige Baustelle vor dem Zytglogge wäre zum Beispiel ein geeignetes Thema, spricht es doch ein breites Publikum an. Walter Langenegger, Leiter des Informationsdienstes und Herausgeber der Zeitungsseite, bespricht mit dem Kommunikationsbeauftragten die «Nachrichtenlage» und sucht nach geeigneten Bildern.

Text und Bild schicken die beiden danach elektronisch an den Anzeiger Region Bern, wo die zuständige Polygrafin die Texte in die angelegten Gefässe abfüllt, die Bilder schneidet und bearbeitet. Danach geht der Anzeiger inklusive Mitteilungsseite in den Druck; und am Freitag schliesslich liegt er wohlgefastet in über 150'000 Briefkästen. Zum Vergleich: Die NZZ verkauft täglich etwa gleich viele Exemplare.

Das gute Bild

Publiziert werden im Regelfall Medienmitteilungen aus dem Gemeinderat und den fünf Direktionen. Die Themenpalette ist breit: von der Wiedereröffnung des Hallenbads Weyermannshaus bis hin zum Frühförderprojekt primano. Als Aufhänger der Seite wählt der Informationsdienst vorzugsweise eine besonders relevante Medienmitteilung, die sich

gut bebildern lässt. «Wir sind jeweils sehr froh um Unterstützung aus den Direktionen», sagt Walter Langenegger. Manchmal habe eine Dienststelle beispielsweise bereits Fotos organisiert, die sich nicht nur intern, sondern auch gut für die Mitteilungsseite verwenden liessen.

Der direkte Draht

Warum überhaupt diese Informationspolitik? Der Gemeinderat hat Anfang Jahr den Informationsdienst beauftragt, im Anzeiger eine Mitteilungsseite zu publizieren. Es ist die Pflicht einer Gemeinde, über ihre Beschlüsse und Tätigkeiten zu informieren und damit die freie Meinungsbildung in der Bevölkerung zu ermöglichen. Der Gemeinderat erfüllt diese Informationspflicht, indem er jährlich dreihundert Communiqués

verschickt, bis zu achtzig Medienkonferenzen organisiert, täglich Medienanfragen beantwortet und auf vielen weiteren Kanälen nach aussen kommuniziert (siehe Kasten).

Die Neuregelung des Anzeigerwesens Ende letzten Jahres gab der Stadt nun noch ein weiteres Mittel an die Hand: Die Gesetzesänderung erlaubt ihr, im nichtamtlichen Teil des Anzeigers Neuigkeiten aus der Verwaltung zu vermitteln. Die Stadt Bern kann sich damit einen direkten Draht zur Bevölkerung verschaffen – und umgekehrt. ■

Links:

Die publizierten Mitteilungsseiten stehen als PDF zur Verfügung: www.bern.ch/stadtverwaltung/prd/fodienst/medienarbeit



Bringt wöchentlich das Neueste aus der Hauptstadt in die Berner Haushalte: Mitteilungsseite im Anzeiger.

Bild: pb

Von Twitter bis zur alten Post

In der Kommunikation gegen aussen benützt die Stadt allerlei Kanäle: Bern zwitschert, Bern ist online, Bern mails, aber Bern ist auch altmodisch: Denn Bern faxt auch und macht Zeitung. Am Anfang steht meist eine Medienmitteilung, die der Informationsdienst jeweils an die Medien verschickt – selten per Post, aber stets per Fax und E-Mail. Darüber hinaus wird sie auf www.bern.ch/mediencenter aufgeschaltet und über Twitter verbreitet. Damit nicht genug: Eignet sich das Communiqué dazu, macht der Informationsdienst eine mit Bild ergänzte Meldung auf der Startseite von bern.ch. Schliesslich gelangt eine Auswahl an Medienmitteilungen auf die Mitteilungsseite im Anzeiger Region Bern.

Twitter:

https://twitter.com/bern_stadt

BILDERARCHIV ■ Farbtupfer im Büroalltag

Möchten Sie Ihren Arbeitsplatz mit Kunst verschönern? Dann lohnt sich ein Besuch im städtischen Bilderarchiv. Dort stehen rund 2000 Kunstwerke für die Ausleihe an Stadtmitarbeitende bereit. Betreut wird die Sammlung von Eugenio Corradi, einem Berner Künstler mit römischen Wurzeln.

■ PETER BRAND

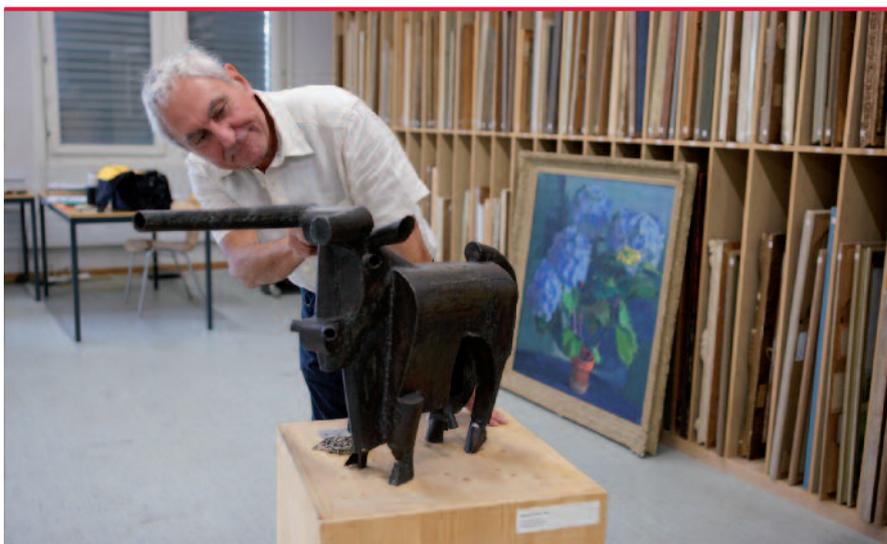
10 Uhr, Jupiterstrasse 40. Eugenio Corradi meldet sich über die Gegensprechanlage und öffnet per Knopfdruck die Eingangstüre. Oben im ersten Stock begrüsst er seinen Besuch und führt ihn durch den langen Gang ins Archiv.

Auf Entdeckungsreise

Ein grosser, nüchterner Lagerraum öffnet sich. Niemand würde hier eine Kunstsammlung vermuten. Aber bei näherer Betrachtung wird schnell klar: Die Archivregale sind voll mit Bildern, alle fein säuberlich geordnet. Die Sammlung umfasst Originalgrafiken, Öl- und Acrylmalerei, Aquarelle, Zeichnungen, Fotos, aber auch einzelne Plastiken und Installationen. Darunter befinden sich auch Werke von bekannten Grössen wie Augusto Giacometti, Franz Gertsch, Victor Surbek, Max von Mühlenen, Balthasar Burkhardt oder Bernhard Luginbühl. «Ich erkläre kurz den Aufbau des Archivs», sagt Eugenio Corradi. «Dann lasse ich Sie stöbern. Die Suche macht am meisten Freude, wenn man selber auf Entdeckungsreise gehen kann.»

Kunstobjekte als Leihgabe

Während sein Besuch die Bestände sichtet, wendet sich Eugenio Corradi seiner Arbeit zu. Seine Aufgabe ist es, die Werke der Sammlung elektro-



Tolle Kunstobjekte: Eugenio Corradi mit einem Werk von Bernhard Luginbühl.

Bild: pb

nisch und fotografisch zu dokumentieren. Jedes Bild ist nummeriert und wird mit allen nötigen Angaben in der Datenbank erfasst. Zurzeit befinden sich rund 2000 Werke im städtischen Bilderarchiv. Weitere 1200 sind ausgeliehen an Stadtmitarbeitende und bringen auf diese Weise Farbe in die Büros der Stadtverwaltung. Ferner gibt es einige wenige Dauerleihen an das Kunstmuseum Bern, das Historische Museum Bern oder auch an Private.

Ideale Kombination

Unterdessen sind beim Besucher Fragen aufgetaucht. Ein Bild gefällt ihm besonders, er möchte Näheres dazu wissen. Auch ohne Blick in den Katalog weiss Eugenio Corradi sofort, um welches Werk es sich handelt. Überhaupt fällt auf, wie fachkundig er ist. Kein Wunder, denn der 63-Jährige ist selber Kunstmaler und betreibt in Bern ein eigenes Atelier. Eugenio Corradi ist gebürtiger Römer, lebt aber seit 1974 in der Schweiz. Seine Arbeit im städtischen Bilderarchiv ergänzt sich ideal mit seiner Künstlertätigkeit. Er ist mit der Berner Kunstszene vertraut, kennt die Kunstschaffenden zum Teil persönlich und weiss um die

verschiedenen gestalterischen Techniken. Entsprechend verbunden fühlt sich Eugenio Corradi mit den Werken, die er betreut.

Berner Kunst

Angekauft werden sie von der Präsidiatdirektion auf Vorschlag der städtischen Kunstkommission. Seit 1932 werden regelmässig Objekte von Berner Kunstschaffenden erworben. Zweck der Ankäufe ist nicht, eine repräsentative Sammlung als Kapitalanlage aufzubauen. Sie sind vielmehr eine Förderung, mit der die Stadt Bern ihre Wertschätzung gegenüber dem einheimischen Kunstschaffen ausdrückt.

Unterdessen hat sich der Besucher für ein Werk entschieden. Es ist ein grösseres Bild von Augusto Giacometti. «Eines meiner Lieblingsbilder», sagt Eugenio Corradi anerkennend. «Eine gute Wahl.» Er erledigt die Ausleihformalitäten, packt das Werk sorgfältig ein und übergibt es dem neuen temporären «Besitzer». Dann begleitet er diesen zur Tür, verabschiedet sich und geht zurück ins Archiv. ■

Kontakt: Intranet (> Stadtverwaltung > PRD > Kulturelles)

PERSONAL ■ 53 Eintritte, 12 Jubiläen, 21 Pensionierungen

Eintritte

MAI

- **Martin Aeberhardt**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Lukas Ammann**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Xavier Besse**
FPI, Steuerverwaltung
- **Simon Stefan Bühler**
TVS, Tiefbauamt
- **Anja Flückiger**
BSS, Sozialamt
- **Swantje Rahn**
BSS, Sozialamt
- **Gina Schweizerhof**
BSS, Jugendamt
- **Daniel Spahni**
TVS, Tiefbauamt
- **Gabriela Studer**
TVS, Direktions-
stabsdienste
- **Samuel Tanner**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Zeynep Yilmaz**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Elis Zollinger**
BSS, Jugendamt

JUNI

- **Sabrina Bendoza**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Jürg Blatter**
TVS, Tiefbauamt
- **Stefan Bolliger**
SUE, Amt für
Umweltschutz
- **Patrick Bösiger**
TVS, Tiefbauamt
- **Gunnar Burri**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Ursula Christener**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Rahel Egger**
BSS, Jugendamt
- **Carmen Elmiger**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Franziska Fankhauser**
BSS, Sozialamt
- **Carmen Lichtsteiner**
BSS, Jugendamt
- **Stephan Luginbühl**
TVS, Tiefbauamt
- **Piero Mazzoletti**
SUE, Amt für
Umweltschutz
- **Anna Messerli**
BSS, Jugendamt
- **Peter Müller**
TVS, Tiefbauamt
- **Silvia Müri**
BSS, Sozialamt
- **Amanda Angela Prankl**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Sarah Schnellmann**
BSS, Sozialamt

- **Niklaus Schnyder**
PRD, Stadtkanzlei
- **Kathrin Traber Rüfenacht**
PRD, Bauinspektorat
- **Sabine Zürcher**
SUE, Polizeiinspektorat

JULI

- **Yvonne Aeschlimann**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Cristina Alessandrello**
BSS, Jugendamt
- **Carole Bongard**
BSS, Jugendamt
- **Michael Buletti**
BSS, Sozialamt
- **Jennifer De Giorgi**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Marianne Düggin**
BSS, Sozialamt
- **Laurent Erard**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Monika Galliker**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Katja Geissmann**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Yanick Alain Häusler**
TVS, Tiefbauamt
- **Stephanie Hitz**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Sabine Kohler**
TVS, Tiefbauamt
- **Marianne Krauchthaler**
BSS, Schulamt
- **Johanna Leuenberger**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Yuan Ly**
FPI, Personalvorsorgekasse
- **Verena Obertüfer**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Stephan Rüdin**
BSS, Sozialamt
- **Romano Streit**
BSS, Jugendamt
- **Damiana Tomezzoli**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Sarah Wenger**
BSS, Sozialamt
- **Marcel Zahnd**
FPI, Steuerverwaltung

GESTORBEN

- **Roland Thür**
SUE, Polizeiinspektorat
16.3.1964 bis 5.8.2011
- **Adolf Zenger**
TVS, Stadtgärtnerei
19.5.1965 bis 21.7.2011

Pensionierungen

MAI

- **Madeleine Kohli**
BSS, Sozialamt
- **Charles Pfister**
FPI, Finanzverwaltung
- **Jerzy Boleslaw Respond**
BSS, Jugendamt
- **Trudy Wilhelm**
BSS, Jugendamt
- **Irène Wittwer-Fontana**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

JUNI

- **Heinz Goetschi**
TVS, Tiefbauamt
- **Christine Hofer**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Peter Marti**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Bruno Nydegger**
TVS, Tiefbauamt
- **Beat Roschi**
PRD, Stadtkanzlei
- **Urs Rüfenacht**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Marie Therese Schwaller**
BSS, Schulamt
- **Ernst Wirth**
TVS, Entsorgung
und Recycling

JULI

- **Peter Aeschlimann**
TVS, Tiefbauamt
- **Joke Burkhalter**
BSS, Schulamt
- **Rinaldo Ercolani**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Gottlieb Gerber**
TVS, Tiefbauamt
- **Marlis Gfeller Steck**
FPI, Personalvorsorgekasse
- **Fritz Weber**
TVS, Tiefbauamt
- **Sylvia Wüthrich**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Anton Zurbrügg**
SUE, Polizeiinspektorat

Jubiläen 25 Jahre



Daniel Andrey
TVS, Tiefbauamt



Maria Di Muro
BSS, Jugendamt



Ruth Fischer
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Therese Geissbühler
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Bernhard Gilgen
TVS, Tiefbauamt



Thomas Hug
TVS, Friedhöfe



Sonja Teta-Wyss
TVS, Vermessungsamt

Weitere Jubiläen

30 JAHRE

- **Anton Funk**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Peter Grundbacher**
TVS, Tiefbauamt
- **Heidi Hager**
BSS, Sportamt
- **Eric Leuenberger**
TVS, Friedhöfe

40 JAHRE

- **Heinz Merz**
TVS, Tiefbauamt

ERNE/HUNZIKER ■ Von Sammlern und Entsorgern

Beide gehen dieser Tage in den Ruhestand: Stadtarchivar Emil Erne und Leiter Entsorgung + Recycling Beat Hunziker. Sie waren 22 respektive 10 Jahre für die Stadt Bern im Einsatz. Die MAZ hat sie abschliessend zum gemeinsamen Gespräch geladen.

■ PETER BRAND

Herr Erne, Sie sind von Berufs wegen Sammler. Wie viel Material kam da in Ihrer Zeit als Stadtarchivar zusammen?

Erne: Ungefähr 1000 Laufmeter Akten. Das entspricht einem Gewicht von rund 90 Tonnen. Dabei handelt es sich lediglich um den Teil, den wir archivieren. Die gesamte Aktenmenge, die uns die Dienststellen anbieten, ist rund fünfmal grösser. Was wir nicht übernehmen, geht direkt in die Entsorgung.

Fällt es Ihnen als Archivar schwer, etwas wegzuworfen?

Erne: Was einmal im Archiv ist, bleibt dort. Die Triage findet vorher statt. Ich bin berufsmässiger Sammler, privat hingegen keiner. Einzig von Büchern trenne ich mich ungern. Bei mir zu Hause steht eine Regalwand, in der alle Bücher Platz haben müssen. Kommt etwas Neues hinzu, muss etwas Altes weg.

Herr Hunziker, Sie sind einerseits professioneller Wegwerfer (Stichwort: Entsorgung), andererseits aber auch Sammler (Stichwort: Recycling). Wie viel Abfall haben Sie in den letzten 10 Jahren entsorgt und wie viel Rohstoffe gesammelt?

Hunziker: Bei uns fallen jährlich 65'000 Tonnen Abfall an. In 10 Jahren sind das also 650'000 Tonnen. Mindestens 40 Prozent sind wiederverwertbare Rohstoffe wie Papier, Metall,

Grünzeug, Glas, PET, Kleider oder Kunststoffe. Dieser beträchtliche Anteil zeugt von einem guten Sortierverhalten der Bevölkerung und guten Sammeleinrichtungen.

Wegwerfen oder sammeln – was liegt Ihnen näher?

Hunziker: Weder noch. Ich bin kein Sammler. Unsere Häuser, Wohnungen, Keller und Estriche sind viel zu überfüllt mit Sammelgut. Für mich gilt: Was ein Jahr lang nicht gebraucht wird, braucht man nie mehr.

fall entscheidet der Kunde, der uns die Gegenstände übergibt. Er will sie weghaben und ihnen nicht später irgendwo begegnen. Was also im Entsorgungshof landet, wird entsorgt, auch wenn bestimmt irgendjemand noch Verwendung dafür hätte.

Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft. Stört Sie das?

Hunziker: Ja, das führt zur Ausbeutung unserer Rohstoffe. Andererseits ist Wegwerfen Teil unserer Wirtschaft. Wächst sie, geht es uns allen gut. Mit



Nutzen die Gelegenheit zur Aktenübergabe: Emil Erne und Beat Hunziker.

Bild: pb

Wer oder was bestimmt in Ihrem Bereich, was wertvoll ist?

Erne: Wir bewahren Akten auf, die rechtlich einen hohen Stellenwert haben und historisch wertvoll sind. Der Kanton gibt vor, was wie lange aufbewahrt werden muss. Ist die Aufbewahrungsfrist abgelaufen, kommt das historische Kriterium zum Tragen. Wobei Archivare keine Hellseher sind. Auch wir wissen nicht, welche Fragen in 20, 50 oder 100 Jahren anfallen.

Hunziker: Die Wiederverwertung wird von der Nachfrage und den Rohstoffpreisen bestimmt. Beim Ab-

dem neuen Abfallreglement des Gemeinderats können wir der Wegwerfkultur ein wenig entgegenwirken. Zum Beispiel durch die Verwendung von Mehrweggeschirr bei Veranstaltungen im öffentlichen Raum oder durch die Betonung des Verursacherprinzips.

Erne: Auch mich stört das Wegwerfen, aber manchmal geht es nicht anders. Beim Umzug vor zwei Jahren wollten wir alles mitnehmen, was noch verwendbar war. Später mussten wir einsehen, dass wir nicht mit alten Möbeln in ein hochmodernes

Gebäude ziehen konnten. Immerhin nahmen wir die Plan- und Karteischränke mit. Anderes wurde zum Teil von Dritten übernommen.

Hat sich an der Wegwerfmentalität im Laufe Ihrer Amtszeit etwas verändert?

Hunziker: Ja, vor allem durch unsere Vorschriften. Bei der grossen Mehrheit wird das Entsorgungsverhalten immer noch über das Portemonnaie gesteuert.

Erne: Der Umweltschutzgedanke hat sich vor allem durch die Verwendung von Recyclingpapier verstärkt. Das stellt uns bei der Aufbewahrung vor Probleme, denn Umweltschutzpapier ist weniger lange haltbar als weisses. Für die Archivbestände verwenden wir daher immer noch Exemplare aus weissem Papier.

Hunziker: Ich finde dieses Vorgehen richtig – auch wenn genau wir es waren, die Druck für den Gebrauch von Recyclingpapier gemacht haben.

Wie gut kennen Sie das Arbeitsgebiet Ihres Gegenübers?

Hunziker: Wenig. Ich versuchte vor einiger Zeit über das Stadtarchiv herauszufinden, wie die Entsorgung der Stadt Bern entstanden ist und sich entwickelt hat. Es gab gewisse Anhaltspunkte, aber eine lückenlose Entwicklung kennt man nicht. Das liegt wohl nicht zuletzt an den andauernden Reorganisationen. An diesen Übergängen geht viel verloren.

Erne: Beat Hunzikers Gebiet kenne ich kaum. Einmal war ich bei ihm an der Murtenstrasse. Ich erinnere mich gut an eine Serie von Dossiers, die Bruchstücke aus wild deponierten Kehrichtsäcken enthielt. All das eben, was Rückschlüsse auf den Besitzer des Sackes zulies. Aus konservatorischer Sicht stellt dies beträchtliche Probleme ...

Hunziker: ... da sind die Zersetzungskäfer gleich mit dabei ... (lacht)

Erne: Ich weiss nicht, ob ich das in meinem Archiv haben möchte (lacht). Was ich spannend finde: Für das, was man loswerden will, muss man bezahlen. Das muss den Leuten zuerst in den Kopf.

Hunziker: Und das ist genau das, was immer wieder zu wilden Deponien führt ...

Hätten Sie gerne mal den Job mit Ihrem Interviewpartner getauscht?

Erne: Nein, ich hätte sowieso mit niemandem tauschen wollen. In einem Archiv zu arbeiten, ist für einen Historiker eine ideale Tätigkeit.

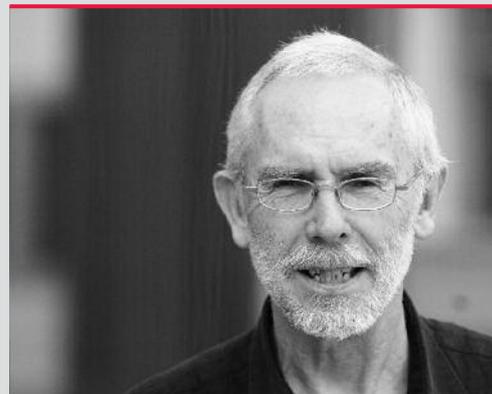
Hunziker: Auch ich hätte nicht tauschen wollen. Ich bin mehr der Unternehmertyp, will etwas umsetzen und bewirken. Als Stadtarchivar hätte ich zu viel Papier um mich herum gehabt.

Nun gehen Sie in den Ruhestand. Welche Erinnerungen an Ihren Job werden Sie aufbewahren, welche werden Sie entsorgen?

Hunziker: Für mich war schön, etwas komplett neu zu entwickeln und umzusetzen. Meine Tätigkeit war kreativ, innovativ und zu Beginn auch zeitintensiv. Ich hatte das Glück, gute Mitarbeitende um mich zu haben. Das alles sind tolle Erinnerungen. Weniger schön war der eng gesteckte politische Rahmen, welchen die Tätigkeit in einer Verwaltung eben mit sich bringt.

Erne: Bleibend ist für mich die Mitwirkung bei der Planung des neuen Standortes. Erstmals konnten wir ein funktionales und den Abläufen entsprechendes Archiv mit genügend Platzreserven einrichten. Sehr befriedigend waren auch Anlässe wie die Museumsnacht oder Tage der offenen Türe. Was ich nicht vermissen werde, sind die zahlreichen Sparpakete und Streichungsanträge, bei denen ich stets aufs Neue begründen musste, warum es uns braucht. ■

Emil Erne



Berns Stadtarchivar Emil Erne geht Ende September 2011 in Pension. Er war während 22 Jahren für die Stadtverwaltung tätig. In seiner Amtszeit war er verantwortlich für die Umsetzung wichtiger Meilensteine: etwa die Erarbeitung der städtischen Archivverordnung, die Aufarbeitung der Berner Stadt- und Verwaltungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit, die das Stadtarchiv an Archivtagen und Museumsnächten einem breiteren Publikum nähergebracht hat, und vor allem die Planung, den Bau und den Bezug des neuen Standorts Kubus im Historischen Museum Bern.

Beat Hunziker



Leiter Entsorgung + Recycling Beat Hunziker ist seit Ende Juli 2011 im Ruhestand. Er war 10 Jahre lang für die Bundesstadt im Einsatz. In dieser Zeit reorganisierte er seinen Bereich. Eine wichtige Etappe war dabei die Neugestaltung der Abfallentsorgungsstrategie mit einem städtischen Abfallreglement. Dieses brachte ein vollständig neues Gebührensystem, die Verwendung von Mehrweggeschirr bei Veranstaltungen im öffentlichen Raum und die gewichtsabhängige Entsorgung bei den Betrieben. Weitere Meilensteine waren der Bau der Quartierentsorgungsstellen sowie die Einführung des ÖkoInfoMobils.

KINDERPARLAMENT ■ «Wir lernen enorm viel»

Die Stadt Bern hat seit 2003 ein Kinderparlament (KiPa). Es setzt sich für die Anliegen der Kinder in der Bundesstadt ein. Paula Zysset und Gjem Zekaj präsidieren dieses Gremium zurzeit. Die MAZ hat die beiden für ein Gespräch getroffen.

■ PETER BRAND

Predigergasse 6, Sitzungsraum KINDERBÜRO Bern. Man merkt den beiden Gesprächspartnern an, dass sie es gewohnt sind, sich auszudrücken. Trotz ihres jugendlichen Alters geben sie versiert Auskunft. Paula Zysset ist 12, Gjem Zekaj 14 Jahre alt. Die Schülerin und der Schüler aus dem Nordquartier bilden zusammen das Präsidium des Kinderparlaments der Stadt Bern.

Politik im Blut

Paula ist seit drei Jahren im Parlament, eines davon als Präsidentin. Gjem kann auf vier Jahre politisches Engagement zurückblicken. Ins Präsidium kam er vor zwei Jahren. Er erinnert sich noch gut, was ihn veranlasste, sich für das KiPa zu engagieren. «Damals gab es in der Schule Ungerechtigkeit gegenüber Kindern», blickt er zurück. «Eine Kollegin erzählte mir vom KiPa, das sich für solche Themen starkmacht.» Das überzeugte ihn. Auch Paula fand früh den Weg in die Politik. «Die hat sozusagen Tradition in meiner Familie», schmunzelt sie. «Meine Eltern sind beide politisch engagiert.» Ihre Cousine war es schliesslich, die Paula auf das Kinderparlament aufmerksam machte.

Sich für andere einsetzen

Gjem und Paula mögen ihre Präsidiumsarbeit. «Mir gefällt, dass ich meine Meinung einbringen und mich für die Anliegen der Kinder starkmachen

kann», sagt Gjem. Ausserdem fühle er sich von Stadt- und Gemeinderat ernst genommen. Das sei schön und erleichtere die Arbeit. Dem kann Paula nur beipflichten. «Die Anliegen werden von den Behörden ernst genommen, wenn man sie im Namen des Kinderparlaments vorbringt.» Auch sie setzt sich gerne für Gleichaltrige ein. Dafür nimmt sie gerne Mehreinsatz in Kauf. Das zeitliche Engagement variiert stark. «Es kommt sehr darauf an, was gerade läuft», hält Paula fest. «Steht die Session bevor, müssen wir einiges an Zeit aufwenden.» Danach gebe es auch wieder ruhigere Zeiten. «Die Session muss gut vorbereitet werden», betont Gjem. «Der Ablauf, die Reden – alles muss stimmen.»

Arbeit trägt Früchte

Dass sich ihr Einsatz lohnt, zeigen einige Erfolge, welche die beiden in ihrer Amtszeit verzeichnen konnten. Gjem dazu: «Wir haben uns dafür eingesetzt, dass die Sans-Papiers-Kinder eine Berufsausbildung absolvieren können. Wir waren damals an der Ver-

anstaltung auf dem Waisenhausplatz und haben ein paar Worte gesagt.» Auch im Bereich Infrastruktur gibt es Positives zu vermelden. «Wir haben erreicht, dass ein Spielplatz endlich gebaut werden konnte», freut sich Paula. «Und auch für ein besseres Klettergerüst auf einem Pausenplatz haben wir uns starkgemacht.»

Trümpfe fürs Berufsleben

Ihr Engagement trägt nicht nur politische, sondern auch persönliche Früchte. Beide haben im KiPa einiges für später gelernt. «Ich habe vor allem gelernt, meine Meinung einzubringen», bilanziert Gjem. «Das wird mir im Beruf helfen, wenn ich Leute informieren oder Vorträge halten muss.» Man lerne, frei zu reden, aber auch Gesprächsregeln einzuhalten. Paula ortet ähnliche Vorteile: «Wir lernen enorm viel», sagt sie. «Zum Beispiel wie politische Arbeit funktioniert, wie man organisiert und eine gute Rede hält.» ■

Link:

www.bern.ch/kinderbern



Setzen sich im Kinderparlament für die Anliegen der Berner Kinder ein: Paula Zysset und Gjem Zekaj.

Bild: pb

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Rita Gisler

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Lehrerin.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Mich durch Wissen bereichern und Prüfungen bestehen.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Es kommt mir nichts Besonderes in den Sinn.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ich habe alle Ausbildungen absolviert, die ich wollte. Hätte ich nochmals die Wahl, würde ich direkt an der Uni studieren.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

In Bern. Oder als Alternative im Appenzellerland.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Bernerinnen und Berner, die Altstadt, die Aare.

Ihr Lebensmotto?

«Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.» In dem Sinne, dass man sich am Schönen freuen soll, wenn es da ist.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ich mag aufgeschlossene, interessierte Menschen.

Ihre grösste Tugend?

Gradlinigkeit.

Ihr schwerstes Laster?

Ein Laster ist es nicht, aber vor einer gewissen Impulsivität bin ich nicht gefeit.



Rita Gisler, geboren und aufgewachsen in St. Gallen, seit Juli 2009 Leiterin Alters- und Versicherungsamt der Stadt Bern.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Arroganz und Feigheit.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Machtspielen und mit Sturheit.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Im Januar an einer Sitzung mit Menschen, die schon vor meiner Verspätung verärgert waren.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Zeitung lesen und SMS schreiben.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Mit Sport und Bewegung in der Natur, im Austausch mit interessanten Menschen, beim Lesen eines guten Buches, beim Kochen, mit meinen zwei Katzenjungs.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Aquarellmalen. Leider finde ich im Moment Zeit und Musse dazu nicht.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Thai-Curry.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

In keinem. Ich spiele meine Rollen lieber im realen Leben.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Die Tagesschau sehe ich wenn immer möglich. Und auch Krimis mag ich.

Ihr Lieblingsbuch?

Mein momentanes Lieblingsbuch ist «Der König in seinem Exil» von Arno Geiger. Es geht darin um die Beziehung des Schriftstellers zu seinem demenzkranken Vater, die während der Krankheit sehr viel an Qualität gewinnt.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Eine Sommer-Jogginghose.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Ich habe zu vielseitige Interessen, als dass ich in einem einzigen Gebiet einen absoluten Rekord erzielen möchte.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Das Hexenhäuschen am richtigen Ort im Grünen habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt ■

Bilder: pb



In der Sommerzeit wurde in der Bundesstadt hart gearbeitet. Zumindest vor dem Zytglogge. Dort wurde zwischen dem 11. Juli und dem 3. September das Weichendreieck saniert. Es gilt als der sensibelste Punkt des öffentlichen Verkehrs, das eigentliche Herzstück des Berner Tramnetzes. Sämtliche Linien befahren diese Kreuzung, alle 100 Sekunden passiert pro Richtung ein Tram. Wegen der grossen Belastung befand sich das Weichendreieck in einem äusserst kritischen Zustand.

Die Sanierungsarbeiten waren aufwendig. Es galt nicht nur, die Gleisanlagen vollständig zu erneuern, sondern auch den 100-jährigen Stadtbachkanal sowie die zum Teil veralteten Strom-, Gas-, Wasser- und Telekommunikationsleitungen zu ersetzen. Gearbeitet wurde im Zweischichtbetrieb von Montag bis Samstag zwischen 6 und 24 Uhr. Pro Schicht waren immer rund 15 Bauarbeiter im Einsatz. Sie entfernten insgesamt 1000 Kubikmeter Abbruchmaterial und verbauten 350 Meter Gleisstrecke, 6 Weichen, 540 Meter Werkleitungen, 490 Meter Rohre, 50 Schächte, 550 Tonnen Beläge und 700 Kubikmeter Beton.

■ Agenda

- | | |
|-------------------|---|
| 3. September | Stadttheater Bern: Eröffnung der Spielzeit 2011/2012 mit dem Stück «Hamlet» (www.stadttheaterbern.ch) |
| 4. September | Das Münster entdecken: Entdeckungsreise durch das Berner Münster; 14.00 bis 15.15 Uhr (www.bernermuenster.ch) |
| 11. September | Dampftram: Publikumsfahrten ab der Schwanengasse; 11 Uhr bis 16 Uhr, Abfahrten jeweils zur vollen Stunde (www.dampftram.ch) |
| 14. September | 10. Forum der Migrantinnen und Migranten der Stadt Bern (www.bern.ch/integration) |
| 15./16. September | Fugato: 1. Symphoniekonzert des Berner Symphonieorchesters; Kultur-Casino, 19.30 Uhr (www.bernorchester.ch) |
| 22. September | 25. Session des Kinderparlaments im Rathaus Bern (www.kinderbern.ch) |
| bis 29. September | Elfenau Kultursommer: Musik, Tanz, Theater und Markt im ParkCafé Orangerie Elfenau (www.ideebern.ch) |
| ab 6. Oktober | Mord und Totschlag: eine Ausstellung über das Leben; Historisches Museum Bern (www.bhm.ch) |
| bis 7. Dezember | Bärner Chaschperli-Gutsche (www.ideebern.ch) |
| bis 15. Januar | Amiet: Freude meines Lebens; zum 50. Todestag von Cuno Amiet präsentiert das Kunstmuseum Bern die Sammlung Eduard Gerber (www.kunstmuseum.bern) |



Stadt Bern
Präsidialdirektion
Informationssdienst